



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Das Schöne und die Kunst**

**Vischer, Friedrich Theodor**

**Stuttgart, 1898**

Die dumpferen Sinne in der Phantasie

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88914)

bart uns nicht nur, was uns dieser oder jener Mensch sagen will (das kann sich ja der Taube ersetzen), sondern auch die Temperatur des Tones, in welchem gesprochen wird, die verinnerlichte Natur. Das macht den Tauben so unglücklich, er kann den Herzenston nicht hören. Er weiß nicht, wie es klingt, ob freundlich, barsch, mild, streng, falsch, heuchlerisch gesprochen wird; und das macht ihn mißtrauisch.

Das Gehör ist ein eigentümlich intimer Sinn. Die durch Erschütterung der Luft erregte Vibration des hörenden Nerven trifft uns mitten in unserem Existenzgefühl. Das Gehör scheint sich so fast wieder den dumpferen Sinnen zu nähern. Denn es ist außerordentlich empfindlich und reizbar. Laute Töne können bis zum Aeußersten pathologisch erregen, schmerzen, erschüttern, erschrecken. Doch das Gehör hat auch eine ungleich geistigere Seite. Wie das Gesicht in bloßen Formen, Farben, Bewegungen, vernimmt es in den Tönen der Instrumentalmusik, selbst im Rauschen des Windes etwas Seelisches. Dies gibt ihm eine ungeheure Wichtigkeit.

Gesicht und Gehör sind also die berufenen Sinne der Kunst.

Nun müssen wir uns aber daran erinnern, daß wir eine zweite, eine innere Sinnlichkeit in unserer Phantasie besitzen; und in diesem Elemente, das, wie wir gesehen haben, der Dichtkunst angehört, gewinnen die dumpferen Sinne doch ein gewisses Recht, eine relative Geltung. Sie werden nur indirekt beschäftigt, wenn wir bildliche Ausdrücke gebrauchen wie: bitterer Kelch, bitteres Leiden, harte Erfahrung, süßer Schreck, und ein Dichter darf ganz wohl auch Geschmacksvorstellungen hervorrufen. Ebenso können Eindrücke des inneren Tastsinns, das Glatte, Rauhe, Warme, Kalte, in einem poetischen Ganzen ungemein wirken. Lady Macbeth prahlt mit ihrem Mut, das Kind mit dem weichen, zahnlosen Mund an die Wand zu schleudern. Die Poesie verjäumt auch keineswegs, unsere Phantasie durch Erinnerung an Wohlgerüche anzuregen, das Bild, welches sie uns von der Natur macht, durch die Vorstellung ihres Duftes zu beleben. Sie kann uns unter Umständen sogar Mißgerüche vorführen. So reden die Alten, Homer und Virgil, von dem pestilenzialischen Gestank

des Kozytus, des Stroms der Unterwelt, wobei sie denken mochten an den alten Schwefelbrodem der Krater, der Solfatara, des Lacus Avernus und des sogenannten Thors der Hölle bei Neapel.

So sind die drei dumpfen Sinne in der Kunst wenigstens mittelbar beteiligt. — Ihre direkten Reize bleiben dagegen auf das Reich des Naturschönen beschränkt, weil sie nicht rein kontemplativ sind.

### § 3.

Aber auch das geistige Interesse ist im bestimmten Sinne, d. h. als ein im Sinne des Zwecks auf den Gegenstand gespanntes, ausgeschlossen, sei es praktisch oder theoretisch. Es herrscht ruhiges Belassen und Betrachten, d. h. reine Anschauung. Nur so erklärt es sich, daß das Schöne allgemein wohlgefällt.

Diese Sätze sind für die gewöhnliche Vorstellung etwas paradox, weil man unter geistigem Interesse höheres Interesse zu verstehen pflegt. Wir unterscheiden aber zweierlei geistiges Interesse: praktisches und theoretisches; im praktischen das auf den äußeren Nutzen gerichtete, das politische, das moralische, das religiöse Interesse. Das theoretische geht rein auf die Wahrheit, sucht Belehrung.

Das Schöne aber will nicht nützen, ist zwecklos, rein um seiner selbst willen da. Es soll nur erfreuen, erheben. Wer z. B. in Wald und Feld nur fragt, ob der Boden fruchtbar ist, wie die Saaten stehen u. dergl., achtet nicht auf die Schönheit der Landschaft. Deshalb können Bauern eigentlich nicht spazieren gehen. Sie inspizieren den Ackerstand, sehen nach dem Wetter, überzeugen sich von den Fortschritten eines Neubaus, aber zwecklos betrachten können sie nicht gut. Dabei braucht nicht einmal ein egoistischer Standpunkt eingenommen zu werden. Denken Sie sich einen Mann, der gar nicht auf Eigennutz bedacht ist, sondern auf das Gemeinwohl. Wenn er eine Landschaft nur darauf ansieht, ob man da säen und ernten kann, zu welcher Art der Bebauung sich der Boden eignet, so ist sein Verhalten in diesem Moment nicht ästhetisch.